

SPRACHLICH-GEDANKLICHE BEDINGUNGEN DER ABBILDUNG DER SPRICHWORT-  
STRUKTUR

ZOLTÁN KANYÓ

A. József Universität Szeged

1. Mitglieder einer kulturellen Gemeinschaft, in der das Sprichwort eine lebendige Gattung ist, haben ein intuitives Wissen darüber, was ein Sprichwort ist: Sie können entscheiden, ob eine Äußerung als Sprichwort angesehen werden kann oder nicht, selbst wenn es in der Praxis einige Fälle gibt, wo eine eindeutige Entscheidung ausbleibt. Auf einer anderen Ebene haben sie ein ähnlich intuitiven Wissen z. B. von dem Satz, wobei sich das letztere Wissen von dem ersteren zwar im Hinblick auf die Rolle, die es in der menschlichen Bewußtseintätigkeit einnimmt, in mancher Hinsicht unterscheidet, jedoch beide unserer Meinung nach ähnlicher Natur sind, in dem sie auf Konventionen beruhen.<sup>1</sup> Nun ist dieses intuitive Wissen mit den zustandegebrachten Materialien zusammen die empirische Grundlage für die wissenschaftliche Forschung, die u. a. gerade dieses Wissen zu ihrem Forschungsgegenstand wählen und eine Erklärung dafür geben muß, warum bestimmte Zusammenhänge eben so gesehen wurden und überhaupt welchen allgemeinen Regeln die ganze Gattung als solche bzw. die Gattung in einer bestimmten Sprache und in einer zeitlich und räumlich begrenzten Gemeinschaft, usw. unterworfen ist. Die wissenschaftliche Untersuchung soll also die Vagheit und Verschwommenheit des intuitiven Alltagsbegriffe klären, aber auf eine paradoxe Weise - und hier kommt es gerade darauf an, dieses Paradoxon genau zu verstehen - stiftet die wissenschaftliche Verfahrensweise eine offenbare Mehrdeutigkeit dort, wo früher Eideutigkeit zu herrschen schien.

Wir möchten damit nicht allein auf die bekannte wichtige Fähigkeit der Wissenschaftssprachen hinweisen, versteckte Ambiguitäten der natürlichen Sprache aufspüren zu können. Wir meinen vor allem die Tatsache, daß die Erklärung im Prinzip in einer Reihe von unterschiedlichen Wissenschaftssprachen formuliert werden kann, von denen die in jeder Hinsicht angemessene auszuwählen keine leichte Aufgabe ist. Mit anderen Worten sind die wissenschaftlichen Erklärungen durch die Beschaffenheit der verwendeten Wissenschaftssprache bedingt und das bedeutet u. a. eine prinzipiell mögliche Mehrdeutigkeit, die übrigens als faktisch nachzuweisen ist.

2. Bevor wir weiter gingen, betrachten wir, was dies in bezug auf die Sprichwörterkunde bedeutet. Offensichtlich handelt es sich darum, den in der Alltagssprache gegebenen intuitiven Hinweis "Das ist ein Sprichwort" durch eine Definition, und zwar womöglich durch eine operationanalysierte, zu explizieren. Dieser Trend ist in der Parömiologie seit ziemlich langer Zeit vorhanden. So wurde in der klassischen Rhetorik die Sentenz in diesem Sinne als eine Gedankenfigur definiert und darüber hinaus durch die übliche inhaltliche und als formal gedachte grammatische Beschreibung eine Reihe von Klassifikationen aufgestellt, die die Definition in dem Bereich der verwendeten Wissenschaftssprache - der klassischen Grammatik und Rhetorik - operationalisieren sollten.<sup>2</sup> Die Annahme einer kaum übersichtlich langen Liste von semantisch-grammatischen Gesichtspunkten erscheint als der Wesenszug dieser wissenschaftlichen Bearbeitung, ein charakteristisches Beispiel: die methodologisch im Wesentlichen auf gleichen Prinzipien beruhende Sprichwörterkunde Seiler (1922) zählt 45 verschiedene Metra auf, die die prosodische Gliederung der

deutschen Sprichwörter bestimmen können.<sup>3</sup> Der Grund dafür liegt darin, daß im Bereich dieser Wissenschaftssprache die Beschreibung und die Explikation an der phänomenalen Ebene haften bleiben sollen. Abstraktionen werden nur intuitiv vorgenommen, wobei syntaktische, semantische und pragmatische Folgerungen miteinander gemischt, nicht immer auf einem formal berechtigten Wege gezogen werden; als formale Methoden stehen hier bestimmte nicht sehr weitgehende Transformationen der Sprachstruktur und vor allem Klassifikationen in bezug auf bestimmte sprachliche Merkmale zur Verfügung. Unsere weiteren Beispiele stammen aus der parömiologischen Forschung der Gegenwart.

Den zunächst erwähnten Traditionalisten stehen in mancher Hinsicht die Strukturalisten am nächsten: sie wollen ebenfalls vor allem klassifizieren, und was die Parömiologie anbelangt, entdecken sie meist nur die alten Wahrheiten wieder, zumindest läßt sich das von Greimas (1960) sagen. Aber das ist nur die eine Seite der Medaille: hier haben wir es mit einer Wissenschaftssprache zu tun, die völlig anders ist, als die Wissenschaftssprache der traditionellen Grammatik, hier wird zwischen Syntax und Semantik sorgfältig unterschieden und man hat neue, bewährte Prinzipien in der Klassifikation, man nimmt binär strukturierte distinktive Merkmale auf. In dem erwähnten Greimas-Artikel erscheint das Sprichwort selbst als eine binäre Struktur, diese Binarität wird sowohl auf der rhythmisch-phonologischen, als auch der syntaktisch-grammatischen und der semantischen Ebene nachgewiesen.

A. Dundes verwirft das linguistische Herangehen im Falle von Gattungen der Volkskunde, er nimmt statt dessen die Bestimmung der spezifischen folkloristischen Struktur in Angriff. Im Falle

der Sprichwörter spricht er von einem "descriptive unit", das aus einem "topic" und einem "comment" besteht, wobei "the topic is the apparent referent; that is the object or item which is allegedly described. The comment is an assertion about the topic, usually concerning the form, function, or action of the topic."

In bezug auf "topic" und "comment" werden nun verschiedene Strukturtypen des Sprichworts unterschieden:  $A = A$ ,  $B = B$ ,  $A \neq B$ , usw. <sup>5</sup>

Die von Dundes eingeführte Problematik der Gleichnissprichwörter wird in Golopenția-Eretescu (1965) einer eingehenden linguistischen Analyse unterworfen, in der von einer logisch-semantischen Tiefenstruktur ausgegangen wird und verschiedene sprachliche Typen festgestellt werden, sie wird also von einem Bereich, dessen nicht linguistischer Charakter betont war, wieder in die Linguistik überführt. Die in Permjakov (1968) und (1970) formulierte Theorie des Klischees wird nach drei verschiedenen grundlegenden Aspekten artikuliert: untersucht werden der semiotisch-logische, der sprachlich-linguistische Aspekt der Texte sowie der Aspekt der in den Texten ausgedrückten Realien. Die Sprichwörter werden auf Grund der Struktur der Situationen für einheitlich erklärt, deren Zeichen sie sind, diese ontologisch deutbaren Situationen werden nun mit Hilfe des logisch-semiotischen Apparats auf vier zugrundeliegende Grundformeln zurückgeführt, von denen dann mittels verschiedener Transformationen weitere Varianten abgeleitet werden können und die auf der sprachlichen Ebene bzw. auf der Ebene der Realien weiter bestimmt werden. <sup>6</sup>

Den Versuch, das Sprichwort auf einer einheitlichen theoretischen Grundlage systematisch zu explizieren, haben wir selbst in

Kanyó (1973) unternommen, wobei die syntaktische Definition der Sprichwortformel mittels eines logischen Systems bzw. einer generativen transformationellen Teilgrammatik erfolgte, auf die das letztere abzubilden war, die spezifisch rhetorisch-poetische Sprachgestaltung in diesen Formeln, der eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, konnte im Rahmen dieses generativen Ansatzes befriedigend gelöst werden. Auf einige Probleme des Systems werden wir weiter unten eingehen.

All diese Beispiele, die wissenschaftstheoretisch relativ verwandten Systemen entnommen wurden, da es aus Raumgründen nicht möglich ist, Probleme der von dem angenommenen rationalistischen Wissenschaftsmodell abweichenden oder der damit polemisierenden Auffassungen - man denke etwa an Jolles (1930) oder an Petsch (1938) - ausführlich zu behandeln, sollen nur als Illustrationen zu der oben in abstracto angeführten These von der systembedingten Bedeutung der Termini der Wissenschaftssprache dienen. Mit anderem Wort gibt es keine einzige Antwort auf die Frage: "Was ist Sprichwort?", sondern es gibt mindestens so viele, wieviel unterschiedliche Wissenschaftssprachen vorhanden sind und sie sind ebenso wenig miteinander in Einklang zu bringen wie es vergeblich ist, eine Übersetzung im Sinne von einer ein-eindeutigen Abbildung zweier Wissenschaftssprachen aufeinander ausarbeiten zu wollen. Wenn wir in Übereinstimmung mit der klassischen Rhetorik sagen, daß ein Sprichwort eine bestimmte Gedankenfigur ist, so haben wir es mit einem Terminus zu tun, der nur innerhalb der Rhetorik voll interpretierbar ist. Man kann zwar sagen, daß die logisch-semantische Tiefenstruktur der neueren Versuche vielfach den Sinn dieses etwas verschwommenen Begriffes ex

pliziert, so daß Gedankenfiguren in präziser Form bestimmten abgeschlossenen logischen Formeln entsprächen, aber mag dies noch so wahr sein, eine volle Identität der beiden läßt sich darauf nicht gründen, ganz im Gegenteil: es handelt sich dabei doch um eine wesentliche Einsicht und Erkenntnis.<sup>7</sup> Ein noch klarer Fall ist der Versuch, der das Sprichwort durch bestimmte Formen der sprachlichen Tiefenstruktur definieren läßt: der Terminus "Tiefenstruktur" hat z. B. in der traditionellen Grammatik keine Entsprechung. Daraus sollte keinesfalls gefolgert werden, daß die eingangs erwähnte wissenschaftliche Zielsetzung wegen der unterschiedlichen miteinander inkommensurablen Ergebnisse einfach sinnlos sei, So sehr es auch wahr ist, daß all diese Wissenschaftssprachen unter einem Aspekt als völlig gleichberechtigte Wissenschaftssprachen erscheinen können, so steht außer Zweifel, daß die in der wissenschaftlichen Praxis in Bezug auf konkrete Ziele oder theoretisch-methodologische Fragen unterschiedlich eingeschätzt werden. Deshalb ist die Wahl der Sprache, die übrigens von manchen Faktoren bestimmt ist, keinesfalls gleichgültig, sie soll nach bestem Gewissen für die optimale ausfallen.

3. Wir mußten all dies vorausschicken, weil das eingangs erwähnte Paradoxon durch die schnelle theoretisch-methodologische Entwicklung in der Sprachtheorie in der letzten Zeit besonders stark hervortritt, indem die theoretische Forschung je nach den bestimmenden Schulen in verschiedene Richtungen läuft, was all die Forscher, die - wie die Parömiologen - an der Verwendung der Ergebnisse der Sprachwissenschaft interessiert sind, in hohem Maße desorientiert. Wir müssen hier auch mit einer anderen Wirkung dieser Schnelligkeit rechnen: unsere Sprichwörtermonographie (Kanyó(1973)), deren Drucklegung aus technischen Gründen

lange hinausgezögert wurde, wird bei der Erscheinung von der Warte der sprachtheoretischen Entwicklung aus gesehen in mancher Hinsicht als überholt gelten. Die folgenden Überlegungen wollen einige Thesen dieser Arbeit mit den relevanten Ergebnissen von ein paar sprachphilosophischen Schulen konfrontieren, die für die 70-er Jahre bestimmend sind. Dabei geht es uns darum, unsere Auffassung vom Sprichwort in einer anderen, wissenschaftstheoretisch angemesseneren Wissenschaftssprache neu zu formulieren.

3.1. Da unsere Monographie praktisch unbekannt ist, ist es unerläßlich, einiges über diese Arbeit selbst zu sagen, wir werden uns dabei auf die logisch-grammatische Bestimmung der Sprichwortstrukturbeschränken. Gemäß unserem generativen Ansatz ging es uns darum, das Sprichwort nicht in Bezug auf einen bestimmten festen Korpus von Materialien, sondern im Hinblick auf die entsprechende Kompetenz der Gemeinschaft als eine mögliche Sprachstruktur zu definieren, d. h. mittels dieser Definition sollte nicht die Menge der historisch nachweisbaren Formen umrissen, sondern vielmehr die Menge der Äußerungen festgesetzt werden, die auf Grund ihrer sprachlichen Bestimmung im Prinzip (u. a. auch) als Sprichwörter auftreten können. Die Entscheidung der Frage, welche von diesen strukturell bestimmten möglichen Sprichwortformeln dann tatsächlich als solche konkretisiert werden, unterliegt der Prüfung von manchen zur Zeit wenig erforschten pragmatischen Faktoren und kann hier nicht behandelt werden. Die Klasse der erwähnten möglichen Sprichwörter oder Sprichwortformeln wurde einerseits durch ein logisches System, andererseits durch eine generative Transformationsgrammatik explizit bestimmt. Der Beschreibungsapparat des

logischen Systems fußte auf dem Reichenbachschen Modell (Reichenbach 1946), aber auch grundelgende Zusammenhänge der modalen und der deontischen Logik wurden mit berücksichtigt. Das aus neun Sätzen bestehende logische System sollte den Bereich der Sprichwortformeln von einer Grundformel ausgehend systematisch erzeugen, d. h. dieses System selbst war schon generativ angelegt. Um den Sinn des Verfahrens besser verstehen zu können, gehen wir von einem konkreten Beispiel aus. Betrachten wir das Sprichwort

(1) Wer neidet, leidet

Wie vorhin erwähnt, neigen die neueren Auffassungen vom Sprichwort dazu, in einer solchen Struktur, eine - sprachliche oder paralinguistische - Gleichung  $A = B$  zu sehen, Permjakov (1968) und (1970) jedoch, die eine logische Analyse der Sprichwörter vornehmen, da eine Implikation  $P \rightarrow Q$  erblicken.<sup>8</sup> Auf Grund der logischen Sprachanalyse läßt sich leicht beweisen, daß Permjakov Recht behält, allerdings soll seine Formel etwas präziser bestimmt werden; neben Prädikaten sollen auch Argumente unterschieden werden, und zwar zumindest Objektargumente und Zeitargumente wobei Zeitargumente für Zeitpunkte, Objektargumente für alles andere als Zeitargumente stehen können. Es muß nun sorgfältig geprüft werden, wie diese Argumente in den Sprichwörtern auftreten können, ob sie durch Konstanten, d. h. Eigennamen, ersetzt, durch Quantoren wie der Universalquantor ("jeder") oder der Existentialquantor ("es gibt ein...") gebunden werden können. Die logische Analyse des obigen Beispiels (1) führt zu der folgenden Transkription:

$$(2) \quad \bigwedge x \bigwedge t \quad [f(x,t) \supset g(x,t)]$$

wobei  $\bigwedge$  = Zeichen für den Universalquantor

$x$  = Objektargument



t = Zeitargument

f = das Prädikat "neidet"

g = das Prädikat "leidet"

$\supset$  = Zeichen für die sog. connective Abart  
der logischen Implikation <sup>9</sup>

Unsere Grundannahme ist, daß die Grundformel von der Gestalt wie (2) ist, d. h. sie eine (connective) Implikation zwischen zwei Prädikaten der ersten Stufe ist, die im Skopus eines Allooperators für Objektargumente und eines Allooperators für Zeitargumente stehen, vorausgesetzt, daß alle in der Formel vorkommenden Argumente durch Universal- bzw. Existentialoperatoren gebunden sind und die Formel linguistisch interpretierbar ist. Die abschließende Klausel hängt einerseits mit der Beobachtung zusammen, daß in Sprichwortformeln freie Variablen und Konstante nicht vorkommen dürfen, andererseits drückt die Forderung aus, daß die Formeln auf die natürliche Sprache abbildbar sein sollen, dies konnte nämlich durch systemimmanente formale Regeln nicht gesichert werden, so war der Übergang zu einem sprachadäquaten grammatischen System notwendig. Daß wir nicht von vornherein mit der grammatischen Darstellung begonnen, sondern mit diesem für die natürliche Sprache nur bedingt angemessenen logischen System vorliebgenommen haben, ist dadurch zu erklären, daß in den Grammatiken gerade die für die Sprichwortformeln als bestimmend erscheinende Frage der Quantifikation zur Zeit der Formulierung der Arbeit so wenig befriedigend ausgearbeitet war: es erschien also als angebracht, das System der generativen Transformationsgrammatik in dem Sinne zu verändern, daß es die in unserem logischen System festgesetzten Zusammenhänge auf eine sprachadäquate Art und Weise zum Ausdruck bringt.

Ein Vorteil der generativen Transformationsgrammatik - es wurde das sog. Standardmodell nach Chomsky (1965) verwendet - liegt gerade darin, daß sie uns ein formales Verfahren zum Nachweis von gleichbedeutenden sprachlichen Strukturen zur Verfügung stellt, indem sie Transformationen einführt, die den Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Formen, ihre Abhängigkeit von der gleichen Tiefenstruktur usw. explizit darstellen. Hier haben wir jedoch ein paar Beispiele wie

(3) Wenn man neidet, dann leidet man

(4) Der Neider leidet

(5) Neid macht Leid

die intuitiv als Paraphrasen von (1) gelten, in dem Standardmodell jedoch von verschiedenen Tiefenstrukturen ausgehend abgeleitet werden, so ist ja (4) ein einfacher Satz, während (1) und (3) verschiedene Typen von zusammengesetzten Sätzen - Relativsatz und Wenn-Satz - darstellen und die offensichtliche Nominalisation in (5) wirft eine Reihe von Problemen auf. Unser Vorschlag ist, daß all diese Formen von einer einzigen grammatischen Tiefenstruktur abgeleitet werden sollen, und zwar von einem Wenn-Satz, der der logischen Implikation weitestgehend entspricht und auch die Quantifikation durch den Universalquantor getreu abbildet. Diese Entscheidung bringt einige Veränderungen für den Formationsteil der generativen Grammatik mit, so ist die Ersetzungsregel, die die Nominalphrase in die Kette Determinant (d. h. Artikel) und Nomen überführt, auf die Weise zu modifizieren, daß sie nur quantifizierte Nominalausdrücke wie "jedermann", "alle", "einige" usw. die Eigennamen und die Personalpronomina einführt, Nomina sollen durch das Prädikativ abgeleitet werden. Die weiteren Formen wären dann von dieser Grundformel her durch Transformationen zu erreichen, diese Transforma-

tionen unterscheiden sich jedoch ihrem Charakter nach von den in dem Standardmodell zugelassenen Transformationen, indem ihre Anwendung nicht nur durch rein syntaktische, sondern auch durch semantische Kriterien bedingt ist und nicht bedeutungserhaltend im klassischen Sinne des Wortes sind. Praktisch bedeutete unsere Entscheidung soviel, daß wir die Tiefenstruktur von (3) - ein generalisierter Wenn-Satz - als grammatische Sprichwortformel angenommen haben, wir haben eine allgemeine Transformationsregel formuliert, die solche Wenn-Sätze in Relativsätze vom Typ (1) überführt, auf dieses Transform wurde eine weitere Transformationsregel bestimmt, die zur Bezeichnung der Quantifikation Artikel einführt (vgl. (4)); nominalisierte Formen wie (5) sind meistens von der Grundformel direkt ableitbar. Die Untersuchung führt zu dem Ergebnis, daß wir bei der Ableitung der Sprichwörter nicht des ganzen Apparats der Grammatik, sondern nur einer Teilgrammatik bedürfen, die geeignet ist, die Gattung in dem erwähnten möglichen Sinne operationalistisch zu definieren. Diese logisch-grammatische Bestimmung des Sprichworts wird durch semantische, kommunikationstheoretische, rhetorisch-stilistische, poetische Überlegungen ergänzt, auf die in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden kann.

3.2. Rückblickend läßt sich feststellen, daß die Arbeit durch die Frage nach der für die Sprichwortstruktur als bestimmend erachteten Quantifikation ein Thema aufgriff, das zentral für die Sprachtheorie der siebziger Jahre werden sollte, wobei dies gerade ein Punkt ist, wo verschiedene sprachphilosophische Auffassungen miteinander zusammenstoßen. Die generative Transformationsgrammatik, deren Methoden in der Arbeit verwendet und in einer bestimmten Hinsicht modifiziert wurden, schlug gerade die entgegengesetzte Richtung ein als die von uns für richtig gehalten wurde. Den Ausgangspunkt bildeten die Unter-

suchungen der generativen Semantiker. So hat Lakoff (1971) den merkwürdigen Bedeutungsunterschied zwischen der aktiven und passiven Form des folgenden Quantoren enthaltenden Satzes

(6) Many men read few books

(7) Few books are read by many men

zu erklären versucht. Wenn einer von dem Quantoren den anderen gegenüber höher gestellt ist, wenn der eine den anderen regiert ("commands"), dann soll dieser Quantor erfahrungsgemäß am weitesten links stehen, genauer sollen Ableitungsbeschränkungen formuliert werden, die die Ableitung von defekten Ketten von vornherein ausschließen sollen. "Such a derivational constraint may be stated as follows:

Let  $C_1 = Q^1$  commands  $Q^2$

$C_2 = Q^2$  commands  $Q^1$

$C_3 = Q^1$  precedes  $Q^2$  '/' means 'meets condition'

Constraint 1 :  $P_1 / C_1 \supset [P_n / C_2 \supset P_n / C_3]$

Constraint 1 states that if two quantifiers  $Q^1$  and  $Q^2$  occur in underlying structure  $P_1$ , such that  $P_1$  meets condition  $C_1$ , then if the corresponding surface structure  $P_n$  meets condition  $C_2$ , that surface structure  $P_n$  must also meet condition  $C_3$ . In short, if an underlying asymmetric command-relationship breaks down in surface structure, a precede-relationship takes over." 10

Einzelheiten der Analyse sind weniger interessant als das Prinzip, das das Konzept der Chomsky-schen Auffassung von der generativen Grammatik in einem Punkte wesentlich verändert: die semantische Interpretation hängt nicht mehr von der Tiefenstruktur bzw. den lexikalischen Einheiten ab, sondern sie wird auch von der Oberflächenstruktur mitbestimmt. Chomsky, der die generative Semantik für eine

notationelle Variante seiner Konzeption erklärte, fand einen solchen Veränderungsvorschlag berechtigt: "These facts <sup>11</sup> ... provide strong support for the hypothesis that surface structure determines (in part, at least) the scope of logical elements, and serve as strong counter-evidence to the standard theory in its most general form." <sup>12</sup> Dies führte zu einer wesentlichen Überarbeitung des Grammatikmodells, deren Endergebnis zur Zeit die trace-theory ist. Der zentrale Gedanke dieser Theorie ist, daß eine Konstituente bei ihrer Transformation eine Spur ("trace"), die einer gebundenen Variable ähnlich fungiert, an ihrer ursprünglichen Stelle hinterläßt, so daß die veränderte Struktur gleichzeitig zwei wesentliche Informationen zum Ausdruck bringt: die Oberflächenstruktur und in ihr transparent die abweichenden Positionen der Konstituenten in der Tiefenstruktur. Die so bestimmte Oberflächenstruktur wird durch die in den Bereich der Satzgrammatik gehörenden Regeln der semantischen Interpretation interpretiert und das führt zu einer logischen Repräsentation. Die logische Repräsentation mit anderen kognitiven Repräsentationen zusammen wird durch weitere semantische Interpretationsregeln zu einer volleren Bedeutungsrepräsentation ergänzt. <sup>13</sup>

Um einen Vergleich mit unserem System zu ermöglichen, könnten wir - stark vereinfachend - sagen, daß Chomsky gleich uns mit zwei Systemen - einem generativ-grammatischen und einem logischen - arbeitet, seinen Ausgangspunkt bildet jedoch das grammatische, dem das logische mittels semantischer Interpretationen zugeordnet wird. Da die Konstituenten der natürlichen Sprache, die die Funktion eines Quantors erfüllen, in diesem System uneinheitlich behandelt werden, indem sie auf unterschiedliche Kategorien wie Determinant, Pronomen, Prädikativ usw. zurückgeführt werden, bleibt das uns beschäftigende

Problem auf der syntaktischen Ebene weitgehend ungelöst. Man könnte die Sprichwörter in diesem System höchstens im Hinblick auf die semantische Interpretation als eine einheitliche Klasse von logischen Formeln definieren, bzw. von diesem einheitlichen semantischen Hintergrund ausgehend sollte man genau überprüfen, welche Gemeinsamkeiten in der syntaktischen Struktur verdeckt bleiben, die die semantische Übereinstimmung begründen. Diese prinzipielle Möglichkeit bleibt jedoch ungenutzt, weil die Semantik auch weiterhin der schwache Punkt der Chomskyschen generativen Grammatik ist. Auf der anderen Seite ist klar, daß unser Vorschlag auf die Skopusproblematik in der natürlichen Sprache nicht einging, während die trace-Theorie diese Frage systematisch untersucht und eine theoretisch vertretbare Konzeption davon herausgearbeitet hat. Ob sie auch für die Parömiologie eine Relevanz besitzt, indem mit ihrer Hilfe die in diesem Bereich auftretenden spezifischen, von uns als "rhetorisch" bezeichneten Transformationen angemessener und einfacher erklärt werden können, ist allerdings fraglich, wie es auch fragwürdig ist, ob die trace-Theorie in jeder Hinsicht eine entsprechende Lösung für die Fragen ist, die das Standardmodell aufwarf, aber unbeantwortet ließ.

3.3. Eine neue Richtung bildete sich innerhalb der Sprachphilosophie mit der Anwendung der modelltheoretischen Semantik auf die natürlichen Sprache, die in den Arbeiten von Montague (1970a), (1970b) und (1973) und Lewis (1970) formuliert wurde. Diese Versuche gehen auf sog. Kategoriale Grammatiken zurück, die ihrem Aufbau nach ebenfalls Produktionsgrammatiken, m. a. W. generati-

ve Grammatiken darstellen, sie sind jedoch nicht von dem Chomsky-schen Typ, indem sie kontextunabhängig sind und keine Transformationen kennen.<sup>14</sup> Das Verständnis der Montague-Grammatik setzt höhere mathematische Kenntnisse voraus, da eine ausführliche Behandlung der in der Theorie verwendeten Begriffe und Verfahren hier nicht möglich ist,<sup>15</sup> müssen wir uns mit einem skizzenhaften Überblick der uns interessierenden syntaktischen und semantischen Fragen begnügen.

"Eine Montague-Grammatik hat eine syntaktische und eine semantische Komponente. Die syntaktische Komponente, das Syntaxsystem (bei Montague: language) dient zur Erzeugung und syntaktischen Analyse der Ausdrücke der betrachteten Sprache... Den Kern des Syntaxsystems bildet ein Struktursystem (disambiguated language), das eine Menge von Roh-Ausdrücken erzeugt. Diese werden in einer Peano-Algebra, dh. einem operationalen Erzeugungssystem, in dem jedes Element genau eine Erzeugung besitzt, aus atomaren Ausdrücken... aufgebaut."<sup>16</sup> In diesem Aufbauprozess spielen die Kategorien eine entscheidende Rolle. Es werden zwei Basiskategorien, t und e, angenommen, von denen t einem Satz, e einer Nominalphrase gleichgesetzt werden kann, alle weiteren Kategorien werden mit Hilfe der Basiskategorien abgeleitet. So ist z. B. die Kategorie der intransitiven Verben t/e, was besagt, daß es sich um einen Funktor handelt, der auf einen e-wertigen Ausdruck als Argument angewandt einen t-wertigen Ausdruck, d. h. einen Satz ergibt. Die Kategorie der die intransitiven Verben modifizierenden Adverbien wird als IV/IV, d. h. als ein Funktor angegeben, dessen Argument IV und dessen Wert ebenfalls IV ist. Durch die Zuordnung bestimmter Lexikoneinheiten zu den einzelnen

Kategorien erhalten wir die atomaren Strukturen (basic expressions). Von diesen atomaren Strukturen kommt man auf die Weise zu den zusammengesetzten Ausdrücken, die in der betreffenden Sprache als wohlgeformt gelten, daß die Anwendung der Aufbauoperationen auf die syntaktisch relevanten Fälle eingeschränkt werden. Der Ausdruck wird nun, wenn er eindeutig ist, auf einem bestimmten Erzeugungsweg abgeleitet, der also seine Struktur darstellt. Wir wollen dies an Hand der Ableitung eines auch hinsichtlich der Sprichwortformel relevanten ambigen Satzes

(8) A woman loves every man

demonstrieren. Wir benötigen dazu folgenden Kategorien:

$B_{IV} = \{\text{run, walk, talk}\}$  oder die Kategorie der intransitiven Verben

$B_T = \{\text{John, Mary, he}_0, \text{he}_1, \dots\}$  die Kategorie der Termini

$B_{TV} = \{\text{love, find}\}$  die Kategorie der transitiven Verben

$B_{CN} = \{\text{man, woman}\}$  die Kategorie der Gattungsnamen

Wir formulieren nun die syntaktischen Regeln, die zum Aufbau des Satzes (8) notwendig sind, um des leichteren Verständnisses willen nicht in einer Formelsprache, sondern in der natürlichen Sprache wie folgt: 17

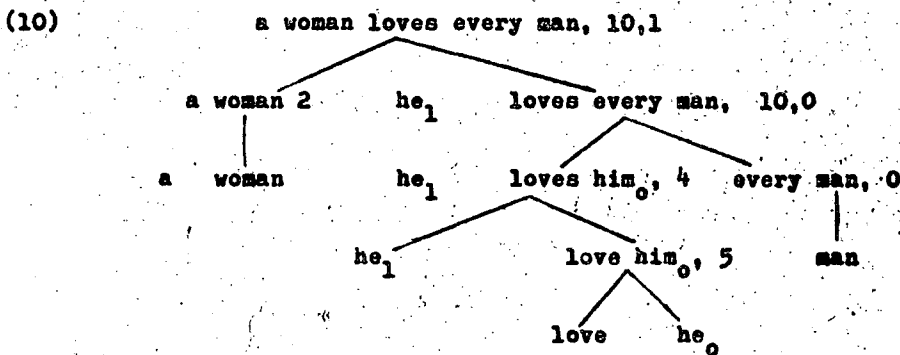
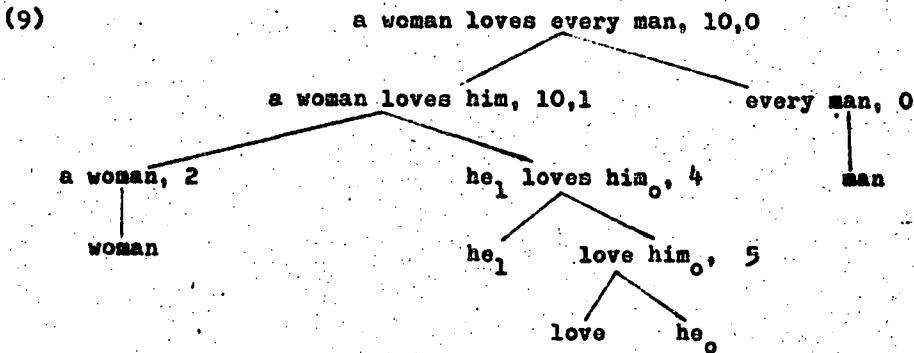
S1. Alle atomaren Strukturen (oder: Ausdrücke der Basis) sind auch Strukturen (Ausdrücke, Phrasen) der Syntax

S2. Die syntaktischen Operationen  $F_0, F_1, F_2$  werden auf eine CN-Phrase angewandt und ergeben einen Terminus, wobei

$F_0(\zeta) = \text{every}$ ,  $F_1(\zeta) = \text{the}$ ,  $F_2(\zeta) = \text{vom Anlaut von } \zeta \text{ abhängig a oder an } \zeta$

S4. Haben wir eine t/IV-Phrase und eine intransitive Verbphrase, so entsteht daraus auf Einwirkung der Operation  $F_4$  ein





"Die syntaktischen Strukturen sind ... nicht nur syntaktisch, sondern auch semantisch eindeutig ... Das Bedeutungssystem (oder Interpretation) ... besteht aus der Bedeutungsordnung für die atomaren Strukturen und einer Algebra, die parallel zu der Struktur-algebra angelegt ist; ihre Basis bilden die Bedeutungen der Basisstrukturen, und ihre Operationen entsprechen jeweils einer gleichstelligen syntaktischen Operation, deren semantischen Effekt sie wiedergeben." <sup>18</sup> Die semantische Interpretation wird in einer intensionalen Logik ausgedrückt, von deren Behandlung wir in diesem Rahmen absehen müssen, wenngleich die Stärke der Montague-Grammatik gerade darin liegt, daß sie die Sätze der natürlichen Sprache im Sinne der modelltheoretischen Semantik interpretieren kann. Wir wollen nur die Übersetzungsregel der uns interessierenden Quantifikation ansehen:

Satz, wobei die Konstituenten in der obigen Reihe aufeinander folgen und das Verb die Endung der dritten Person Singularis der Gegenwartsform erhält.

S5. Die Operation  $F_5$  verwandelt eine transitive Verbphrase und einen Terminus in eine intransitive Verbphrase; wenn der Terminus  $he_n$  war, so erhält er die Gestalt  $him_n$ .

S 14. Die Operation  $F_{10,n}$  wird auf einen Satz und einen Terminus angewandt. Das Ergebnis der Operation wird die Ersetzung des ersten Vorkommens einer Variablen  $he_n$  oder  $him_n$  im Satz durch den Terminus, die weiteren Vorkommen derselben Variablen sollen in Abhängigkeit von dem Genus der ersten nominalen oder T-Konstituente des Ausdrucks durch he/she/it bzw. him/her/it ersetzt werden.

Nun im Sinne von S1.  $love \in P_{TV}$ , dh. ein Element der transitiven Verbphrasen,  $he_0 \in P_T$ , d. h. Terminus. Auf Grund S4. gibt es eine Operation  $F_5$ , die sie in eine intransitive Verbphrase  $love\ him_0 \in P_{IV}$  überführt. Diese Verbphrase mit dem Terminus  $he_1 \in P_T$  ergibt durch die Einwirkung von  $F_4$  einen Satz  $he_1\ loves\ him_0 \in P_t$ . Woman ist Gattungsname  $P_{CN}$ , so kann  $F_2$  darauf angewandt werden, so erhalten wir a woman  $\in P_T$ . Ähnlich erhalten wir aus man  $\in P_{CN}$  durch  $F_0$  every man  $\in P_T$ . Die syntaktische Struktur und (dadurch) mittelbar auch die Bedeutung des Satzes werden dadurch bestimmt, in welcher Reihenfolge diese terminalen Konstituenten auf Grund von S14 eingesetzt werden. Dies kann mittels der folgenden Analyseebäume gut illustriert werden:

T2. "If  $\zeta \in P_{CN}$  and  $\zeta$  translates into  $\zeta'$ , then every translates into  $\hat{P} \wedge x [\zeta/x \rightarrow P/x]$ " Die Formel ist zu lesen: diejenige Eigenschaft P, die alle x, wenn sie sind, zugleich haben.

Praktisch wird also angenommen, daß der Universalquantor eine für alle Betreffenden gemeinsame Eigenschaft postuliert. So werden die Beispiele (9) und (10) wie folgt interpretiert:

$$(11) \forall u [woman'./u/ \wedge \wedge v [man'./v/ \rightarrow love'./u,v/]]$$

$$(12) \wedge v [man'./v/ \rightarrow \forall u [woman'./u/ \wedge love'./u,v/]]$$

wobei, die Zeichen 'und .' zeigen, daß es sich um die intensionallogische Entsprechung des Ausdruckes handelt.

Dieses nicht sehr leicht zugängliche System kann manche Bezüge der Sprichwortformeln besser erleuchten. Es mag aufgefallen sein, daß wir die logischen Formeln für syntaktische Zwecke in Anspruch genommen haben, während in der trace-Theorie die gleichen Formeln eine semantische Rolle zu erfüllen hatten, und zwar zu Recht, weil den Formeln beide Aspekte zu eigen sind. In der Montague-Grammatik wird jedoch der Unterschied zwischen Syntax und Semantik eindeutig gemacht; in der Syntax handelt es sich um ein Erzeugungssystem, das wohlgeformte Ausdrücke herstellt und in der Semantik geht es um deren Interpretation. Im Falle der Quantifikation hieß die syntaktische Produktion soviel, daß der Quantor "every" (Gattungsnamephrasen vorangestellt werden konnte, wobei sich der kategoriale Wert des Komplexes änderte. Auf diese Weise war es möglich, mit streng logischen Mitteln ein Fragment der natürlichen Sprache abzuleiten, im Vergleich dazu mußten wir die Abbildbarkeit der logischen Formeln auf die natürliche Sprache jeweils als ein Kriterium für sich aufstellen, ohne es, wie es hier geschah, durch systemimmanente Regeln aufzulösen.

sen. Diese minutiose logische Syntax ist nicht nur unserem logischen Hilfssystem weit überlegen, sie ist auch in der Lage, bestimmte Funktionen zu übernehmen, die in unserer Arbeit einer generativen Transformationsgrammatik zugedacht waren. Die These, daß die Sprichwörter durch eine Teilgrammatik festgesetzt werden können, läßt sich in dieses System wie folgt übertragen: Wir müssen offensichtlich mit einem Fragment arbeiten, unter dessen Basiskategorien die Kategorie Terminus dadurch auffällt, daß sie keine Eigennamen, nur Variablen  $he_0$ ,  $he_1$ ,  $he_2$ , ... aufführt. Kommen in Sprichwörtern Eigennamen vor, so sind sie quantifiziert wie in

(13) Jeder Hans bekommt seine Grete

und sind dann im Sinne von S2 keine Termini d. h. Eigennamen, sondern Gattungsnamen, sie sind also im Lexikon als solche zu verzeichnen. Wir werden weiterhin fordern müssen, daß alle Variablen ersetzt werden, die für das Sprichwort spezifische Bindung durch einen Alloperator sollte gerade in diesem Ersetzungsprozeß formuliert werden, und zwar z. B. so daß die  $P_{t/IV}$  der Formel ein aus  $P_{CN}$  durch Anwendung von  $F_0$  gebildeter Terminus sein kann. Auf diese Weise hätten wir eine Grundformel mit "every". Die semantische Interpretation stimmt mit der Formel überein, die wir angegeben haben. Es gibt jedoch wesentliche Unterschiede: wir hatten keinen festen Übersetzungsmechanismus, sondern interpretierten nur intuitiv, unsere Logik ist extensional, während die natürliche Sprache auch intensionale Zusammenhänge enthält. Die Tatsache, daß wir die in der natürlichen Sprache formulierten Sprichwörter in einer extensionalen logischen Sprache abzubilden vermochten, hängt damit zusammen, daß in den Sprichwörtern in der Regel eine extensionale Sprache verwendet wird. Eine ernsthafte semantische Analyse der

Sprichwörter kann erst in Bezug auf die intensionale Semantik vorgenommen werden, die Untersuchung der Denotate und im Zusammenhang damit die Berücksichtigung verschiedener Welten und Zeiten sichern den theoretischen Rahmen für die Einbeziehung der von Permjakov erwähnten Schicht der Realen, allerdings auf einer sehr abstrakten Ebene. Aber kehren wir zu der Frage der Sprichwortformel zurück. Wir konnten bis jetzt auf eine explizite Weise nur die von einer every-Formel abhängigen Sprichwörter erfassen, es fragt sich, ob wir den Zusammenhang, der zwischen den verschiedenen sprachlichen Formulierungen besteht, mangels Transformationen überhaupt nachzeichnen können. Nun ist das System im Prinzip in der Lage, zu zeigen, daß z. B. durch generalisierende Pronomina eingeleitete Relativsätze wie (1) oder Wenn-Sätze wie (3) die gleiche semantische Interpretation haben, und zwar eine von einem Alloperator abhängige Implikation, trotz ihrer syntaktischen Verschiedenheit. Auf diese Weise wäre die Sprichwortformel eine auf der semantischen Ebene festgesetzte Äquivalenzklasse, die syntaktisch mit den Mitteln verwirklicht wird, die der Sprache zur Verfügung stehen. Es muß allerdings bemerkt werden, daß die Montague-Grammatik im Aufspüren all der relevanten syntaktischen Varianten nur wenig Hilfe leisten kann, da sie Oberflächenerscheinungen gegenüber weitgehend gleichgültig ist, all die rhetorisch-stilistischen Varianten, die für die Parömiologie von großer Bedeutung sind, bleiben somit außerhalb ihres Gesichtskreises.

3.4. Um die Schwerfälligkeit der Montague-Grammatik aufzulösen und die Struktur der natürlichen Sprache besser abzubilden, erlangte ein Operator in den kategorialen Sprachen eine zentrale

Rolle. Dieser Operator heißt  $\lambda$ -Operator und die Sprachen die ihn verwenden heißen  $\lambda$ -kategoriale Grammatiken. Der  $\lambda$ -Operator wurde auch von Montague verwendet, er hat sogar in seiner intensionalen Logik für jede Variable eine besondere Sorte von  $\lambda$ -Operator eingeführt, so war in der angeführten Übersetzungsregel  $\hat{P}$  ein  $\lambda$ -Operator für Eigenschaften von Individualkonzepten. Die formale Unterscheidung der verschiedenen  $\lambda$ -Operatoren ist nicht notwendig. Allgemein ist für eine beliebige Struktur  $\lambda x(A)$  diejenige Funktion, die jedem Wert von  $x$  den zugehörigen Wert von  $A$  zuordnet. Wenn  $\lambda x(A) = \text{"die Männer, die Arabella lieben"}$ , so wird im Prinzip im Falle jedes Mannes entscheidbar sein, ob er Arabella liebt oder nicht. Dieser  $\lambda$ -Operator erweist sich als ein sehr bewegliches Instrument, das die innere Schichtung der Sprache im Rahmen einer nach Montague bereicherten kategorialen Grammatik abbilden kann. Nach Cresswell (1973) wollen wir das folgende Beispiel als Ausgangspunkt wählen:

(14) Everyone loves someone

Das Beispiel ist ähnlich dem früher besprochenen Montague-Beispiel (8), und wie jenes ist auch dieses ambig; auf die kategorialen Zusammenhänge gehen wir hier überhaupt nicht ein, wir möchten nur die Rolle des  $\lambda$ -Operators illustrieren. Gehen wir davon aus, daß der Kern des Satzes das Verb love mit zwei Argumenten x und y ist:

(loves, x,y)

Die zwei Argumente sind noch nicht bestimmt, sie werden mittels eines  $\lambda$ -Operators wiederaufgenommen und die Quantoren everyone bzw. someone beziehen sich nun auf durch den  $\lambda$ -Operator gebundene Variablen. Die Ambiguität ist auch hier die Konsequenz der unter-

schiedlichen Reihenfolge der Quantifikationen:

(15)  $\langle \text{everyone}, \langle \lambda, x, \langle \lambda, y, \langle \text{loves}, x, y \rangle \rangle, \text{someone} \rangle \rangle$

(16)  $\langle \langle \lambda, y, \langle \text{everyone}, \langle \lambda, x, \langle \text{loves}, x, y \rangle \rangle \rangle, \text{someone} \rangle$

Wenn wir (15) und (16) mit (9) und (10) vergleichen, so sehen wir, daß hier die Analyseebäume durch die Folge von  $\lambda$ -Operatoren ersetzt wurden. Die in der  $\lambda$ -kategorialen Sprache formulierten Tiefenstruktur unterscheidet sich von der Oberflächenstruktur nur in der Aufnahme von  $\lambda$ -Operatoren, sonst ist die Anzahl und die Folge der Konstituenten die gleiche. Die Funktion der  $\lambda$ -Operatoren besteht offensichtlich darin, die Struktur zu bestimmen. Die Ableitung der Oberflächenstruktur erfolgt durch die Entfernung der  $\lambda$ -Operatoren. Es ist zu bemerken, daß in einigen neueren linguistischen Versuchen die skizzierte einfache Relation wesentlich komplexer erscheint, wir verweisen auf Ballweg (1975) und Ballmer (1975), die die Verwendung der  $\lambda$ -kategorialen Sprachen auf die Analyse der natürlichen Sprache zeigen, deren Probleme uns aber in diesem Zusammenhang nicht beschäftigen können. Was wir jedoch erwähnen müssen, ist, daß Cresswell von der allgemein Interpretation des Universalquantor "every" bewußt abweicht. Seine Begründung ist die folgende: "If we translate as if, we are involved in the controversy about whether if in English is to be interpreted as material implication, and if we introduce  $\supset$  as a technical symbol, then we are not further forward in the analysis of every in English. Although (the given definition) may not reflect the ordinary English use of every the chances of its being accepted as an approximation are enormous compared with the chances of [ $\supset$ ]'s being accepted as reflecting the English use of if."<sup>19</sup> Cresswell erinnert zu Recht an die Probleme, die

sich aus der Interpretation des Wenn-Satzes in der natürlichen Sprachen im Sinne einer materialen Implikation ergeben und wenn er die Frage so lösen will, daß er sich durch eine neue, neutrale Lösung von der Affäre fernhält, so ist das sein gutes Recht. Seine Lösung ist zwar - wie er selbst zugibt - nicht in jeder Hinsicht befriedigend, aber es fragt sich, ob dieser an sich abweichende Lösungsversuch unsere These von der Sprichwortformel nicht von Grund auf in Zweifel setzt. Wir glauben, daß es nicht der Fall ist. Unsere These dürfte nämlich nicht allein an die spezifische Auslegung der Quantifikation gebunden werden, die in bezug auf die Quantifikation festgestellte Äquivalenzklasse wäre auch dann gültig, wenn weder die every-Formel noch der allgemeingültige if-Satz auf eine durch einen Universalquantor gebundene Implikation zurückgingen, aber die logische Explikation der beiden miteinander kongruent wäre.

Allerdings verspricht das Cresswellsche vorsichtige Herangehen, das alle kritischen Punkte umgeht, kaum eine erfolgreiche Lösung der Frage, sie ist vielmehr entweder von einer eindeutigen Entscheidung der alten Diskussion auf Grund neuer Erkenntnisse oder aber von einer radikal neuen Forschungsrichtung zu erwarten.

3.5. J. Hintikka bietet in Hintikka (1973) das letztere: eine wesentlich neue Interpretation für die Quantoren, die sowohl die Ergebnisse der von Lorenzen angeregten spieltheoretischen Forschungsrichtung in der Logik als auch der auf den späten Wittgenstein<sup>20</sup> zurückgehenden pragmatisch orientierten Sprachphilosophie verwertet. Ausgehend von der Wittgensteinschen Auffassung "meaning in use", versucht er die durch die Quantoren ausgeführten Aktivitäten



durch entsprechende Verben abzubilden und so kommt er zu den Verben "suchen" und "finden". Hintikka weist nach, daß die mit diesem Wörtern vorgenommenen Sprachspiele nicht nur in dem Wittgensteinischen vagen Sinne des Wortes Spiele sind, sondern sich auch im strengen spieltheoretischen Sinne so interpretieren lassen. Man spielt dort mit der Natur, die auch als malin génie vorgestellt werden kann, das alles tut, um uns zu ärgern.<sup>21</sup> Mein Ziel ist im Spiel, eine Substitution der in Matrixform geordneten Normalform zu erreichen, die sie wahr macht, der Gegner will eine Substitution erreichen, die sie als falsch erweist. Bei einem Existentialquantor kann ich ziehen: ich wähle ein Individuum, dessen Name an Stelle der von dem Quantor gebundenen Variablen gesetzt werden soll. Bei einem Universalquantor zieht mein Gegner: ihm ist erlaubt, ein Individuum auszuwählen, dessen Name dann an Stelle der durch den Universalquantor gebundenen Variablen gesetzt werden soll. Die Ordnung der Züge ist durch die Ordnung der Quantoren festgesetzt, das Spiel endet mit einem eindeutigen Sieg für den einen Teilnehmer. Hintikka charakterisiert das Vorgehen der Spieler als "Suchen" und "Finden", ein Sprachspiel von gnoseologisch entscheidender Bedeutung, da man während seines Verlaufs der Existenz von Individuum gewahr wird. Je nach dem, ob man von dem bestmöglichen Fall ausgeht, indem die Existenz von bestimmten Individuen für sicher angenommen wird, wie es in der Logik meist der Fall ist, oder durch eine Modellmenge neue Substitutionsinstanzen einfach zustandebringt, konstruiert, haben wir es offensichtlich mit verschiedenen Sprachspielen zu tun, deren logisch-philosophische Bedingungen und Eigenschaften hier nicht weiter behandelt werden können. Es ist auch ohnehin klar, daß in dieser

Sicht, die in der symbolischen Logik sonst übliche Auffassung von den Quantoren als eine nur im Sinne eines Grenzwertes vertretbare Vereinfachung erscheint, die entsprechend überarbeitet werden muß. Auf die technischen Einzelheiten soll jedoch in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden, in bezug auf die Gattung Sprichwort erscheint uns viel wichtiger, was Hintikka von dem Sprachspiel des Suchens und des Findens sagt. Dieser Gedanke gestattet uns nämlich einigen Annahmen, die wir hinsichtlich dieser Gattung in Kanyó (1973) formuliert haben, eine präzisere Form zu verleihen. Wenn nämlich das Sprichwort eine Gattung ist, deren logisch-sprachliche Struktur per definitionem im Skopus eines oder mehrerer Quantoren steht, wenn also das Vorhandensein des sprachlichen Ausdrucks der Quantifikation eine syntaktische Vorbedingung ersten Ranges ist, deren Nicht-Erfüllung von vornherein ausschließt, daß eine sprachliche Formel für Sprichwort erklärt wird, so muß das für diese Quantoren charakteristische Sprachspiel des Suchens und Findens auch für die Gattung Sprichwort wesentlich mitbestimmend sein. Die Gattung erwächst praktisch diesem Sprachspiel, sie ist dessen voll entfaltete Form, in der dem Menschen gewinnbringende allgemeine Formeln im Spiel gegen die Natur zur Verfügung gestellt werden. Wir meinen also, daß es sich hier - wie Jolles gesagt hat - um eine einfache Form handelt, die aus dem Geist der Sprache entsteht, aber im Gegensatz zu ihm wollen wir in dieser Genesis nichts Mystisches und Irrationales, sondern uns nur die spezifische Weiterbildung von gegebenen sprachlichen Strukturen vor Augen halten. Im Falle des Sprichwortes bedeutet diese Weiterbildung u. a. soviel, daß es hier in erster Linie nicht mehr auf den Prozeß des Suchens und

Findens ankommt, sondern das Gefundene als solches präsentiert wird, daß die sprachliche Formulierung besonderen Regeln unterworfen ist, aber all diesen Veränderungen liegt doch das einfache und ursprüngliche Sprachspiel zugrunde, das in der Gestalt der Quantifikation nur schwer erkennbar ist, das aber gerade in dieser sublimierten Form einen bestimmenden Wesenszug des Sprichworts darstellt.

4. Wir schließen hier die Konfrontation unserer Thesen mit den verschiedenen neueren linguistischen Schulen ab. Wir wollen damit nicht sagen, daß andere Richtungen nichts Wesentliches über Quantoren und Quantifikation gesagt hätten, wir hielten jedoch den Beitrag der hier behandelten Schulen aus verschiedenen Gründen als besonders wichtig.

Wir sind der Meinung, daß die Gegenüberstellung unserer These mit diesen neuen Konzeptionen nicht ergebnislos war, indem wir auf ihrer Grundlage zu neuen Einsichten hinsichtlich der Sprichwortstruktur kommen konnten. Wenn wir allerdings gefragt wären, welche Wissenschaftssprache wir für die Explikation der Sprichwortstruktur augenblicklich für optimal hielten, würden wir sehr in Verlegenheit geraten, da für die Lösung dieser Aufgabe keine der in Betracht gezogenen Grammatiken in jeder Hinsicht geeignet zu sein scheint, sondern vielmehr eine spezifische Mischsprache. Was die Grundlage dieser Mischsprache anbelangt, würden wir uns allem Anschein nach für eine kategoriale Grammatik entscheiden, und zwar für die  $\lambda$ -kategoriale Variante, diese ließe sich durch die Hintikka-Interpretation ergänzen, darüber hinaus wäre notwendig, für die Erfassung der rhetorisch-stilistischen Varianten Transformationen einzuführen. Eine Grammatik dieser Art existiert nicht,

ihre Ausarbeitung auf einer Ebene, auf der beliebige Sprichwörter einer natürlichen Sprache expliziert werden können, würde nicht wenig Arbeit erfordern und was viel schlimmer ist, würde die in dieser zeitgemäßen Mischsprache formulierte praktische Untersuchung an Sprichwörtern beim Abschluß der Arbeit im Hinblick auf den damaligen Zustand der theoretischen Forschung mit großer Wahrscheinlichkeit wiederum längst überholt sein. Die theoretischen Forschung kommt sehr schnell voran, sie zieht sich auf immer abstraktere Fragmente zurück und läßt die Fragen, die sich auf die Oberflächenstruktur beziehen oft weitgehend außer Acht. Dem Forscher, der sich gerade für die Fragen dieses Bereiches interessiert, bleibt nichts anderes übrig, als diese durch die wissenschaftliche Entwicklung eingetretene paradoxé Lage zur Kenntnis zu nehmen und strategisch entsprechend darauf zu reagieren. Was nun eine strategisch angemessene Reaktion auf diese veränderte Lage nun sein soll, ist eine sehr komplexe Frage, die kaum in einem Satz beantwortet werden kann.

Aber um auf das am Anfang des Aufsatzes aufgeworfene Problem der Mehrdeutigkeit der Wissenschaftssprachen nach der durchgeführten Analyse zurückzukommen, wollen wir der Meinung Ausdruck verleihen, daß sich der Forscher durch dieses in der Veränderung schärfer empfundene Paradoxon weder dazu verleiten lassen sollte, die Fühlung mit der sprach- und wissenschaftstheoretischen Entwicklung aufzugeben, noch auf den Holzweg geraten darf, die Untersuchung des Materials auf ein bloßes Adaptieren übernommener Verfahren und Theorien einzuschränken. Denn keiner anderen Wissenschaft sollte die Bestimmung des Sprichwortes übertragen werden, aber die Parömiologie sollte in Übereinstimmung mit der wissenschaftlichen Methodologie der Zeit und auf der Grundlage der eigenen wissenschaftshistori-

schen Tradition jeweils eine neue Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Sprichworts geben, nicht um die erwähnte Ambiguität zu vermehren, sondern in der Hoffnung, sie durch eine Eindeutigkeit zu ersetzen, wohlwissend zugleich, daß dieses Vorhaben utopisch ist.

#### Anmerkungen

- 1 Im Zusammenhang mit der hier vertretenen sprachphilosophischen Auffassung, nach der die Konvention bestimmend ist vgl. Lewis (1969), Schiffer (1972), Kummer (1975).
- 2 vgl. Lausberg (1960) Bd. 2. S. 804-808.
- 3 Seiler (1922) S. 201-207.
- 4 Dundes (1962) S. 37.
- 5 Der von Dundes formulierte Ansatz wurde in König's Maranda - Maranda (1971) S. 80-81 unter Einbeziehung der Lévi Strauss-schen Terminologie wieder aufgenommen.
- 6 Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit der Auffassung von Permjakov findet sich in Kanyo (1973).
- 7 vgl. Carnap (1947) über die Begriffsexplikation.
- 8 vgl. Permjakov (1968) S. 28-29 und Permjakov (1970) S. 20-22.
- 9 Hinsichtlich des Terminus "connective" vgl. Reichenbach (1947)
- 10 Lakoff (1971) S. 240-241.
- 11 Chomsky bezieht sich hier auf Beispiele, die ähnlich wie (6) und (7) sind Chomsky (1971) S. 209.

12 Chomsky (1971) S. 209

13 vgl. Chomsky (1976)

14 Lewis (1970) macht in dieser Hinsicht eine Ausnahme, da dort auch Transformationen angenommen werden,

15 Von den Einführungen in die Montague-Grammatik verweisen wir auf Partee (1975) und Löbner (1976)

16 Die Regeln sind nach Montague (1973) formuliert und sie sollen hier in der ursprünglichen Form angegeben werden:

S1.  $B_A \subseteq P_A$  for every category A

S2. If  $\zeta \in P_{CN}$ , then  $F_0/\zeta /$ ,  $F_1/\zeta /$ ,  $F_2/\zeta / \in P_T$

where  $F_0/\zeta / = \text{every}$

$F_1/\zeta / = \text{the}$

$F_2/\zeta / = \text{is a } \zeta \text{ or an } \zeta \text{ according as the first word in } \zeta \text{ takes a or an}$

S4. If  $\alpha \in P_{t/IV}$  and  $\delta \in P_{IV}$ , then  $F_4/\alpha, \delta / \in P_t$ , where

$F_4/\alpha, \delta / = \alpha, \delta$  and  $\delta'$  is the result of replacing the first verb (i. e., member of  $B_{IV}$ ,  $B_{TV}$ ,  $B_{IV/t}$ , or  $B_{IV/IV/}$  in  $\delta$  by its third person singular present.

S5. If  $\delta \in P_{IV/T}$  and  $\beta \in P_T$ , then  $F_5/\delta, \beta / \in P_{IV}$ , where

$F_5/\delta, \beta / = \delta, \beta$  if  $\beta$  does not have the form he<sub>n</sub> and

$F_5/\delta, \text{he}_n / = \delta \text{ him}_n$

S.14. If  $\alpha \in P_T$  and  $\phi \in P_t$ , then  $F_{10,n}/\alpha, \phi / \in P_t$ ,

where either (1)  $\alpha$  does not have form he<sub>k</sub>, and

$F_{10,n}/\alpha, \phi /$  comes from  $\phi$  by replacing the first occurrence of he<sub>n</sub> or him<sub>n</sub> by

$\begin{Bmatrix} \text{he} \\ \text{she} \\ \text{it} \end{Bmatrix}$  or  $\begin{Bmatrix} \text{him} \\ \text{her} \\ \text{it} \end{Bmatrix}$  respectively, according as the gender of the

first  $B_{CN}$  or  $B_T$  in  $\left. \begin{matrix} \text{is} \\ \text{fem.} \\ \text{neuter} \end{matrix} \right\}$ , or /ii/  
 $\alpha = \underline{he}_k$ , and  $F_{10,n}/\alpha, \varphi$  comes from  $\varphi$  by replacing  
occurrences of  $\underline{he}_n$  or  $\underline{him}_n$  by  $\underline{he}_k$  or  $\underline{him}_k$  respectively."  
Montague (1973) S. 251-262.

- 18 Löbner (1976) S. 75-76.
- 19 Creswell (1973) S. 137.
- 20 vgl. Wittgenstein (1945)
- 21 Wir verweisen vor allem auf die Aufsätze "Language-Games for Quantifiers" und "Quantifiers Language-Games, and Transcendental Arguments" in Hintikka (1973) S. 53-82. bzw. S. 98-122.

### Bibliographie

Ballmer, Thomas T.

- 1975 Sprachrekonstruktionssysteme und einige Anwendungsmöglichkeiten in Satz- und Textlinguistik, Kronberg

Ballweg, Joachim

- 1975 Eine Generativen Grammatik mit  $\lambda$ -kategorialer Basis. /  
Eine Theorieskizze. Institut für Deutsche Sprache  
Projektgruppe "Verbvalenz" Arbeitspapier VV 42, Mannheim

Carnap, Rudolf

- 1947 Meaning and Necessity. A Study in Semantics and Modal Logic, Chicago London 1975<sup>2</sup>

Chomsky, Noam

- 1965 Aspekte der Syntax-Theorie, Berlin 1970
- 1971 Deep structure, surface structure, and semantic interpretation,  
in: D.D. Steinberg - L.A. Jakobovics (Hrsg.): Semantics.

An interdisciplinary Reader in Philosophy, Linguistics  
and Psychology, Cambridge, S. 183-216.

- 1976 Conditions on Rules of Grammar, Linguistic Analysis II,  
S. 303-361.

Cresswell, M. J.

- 1973 Logics and Languages, London

Dundes, Alan

- 1962 Trends in Content Analysis. A Review Article, Midwest  
Folklore XII, S. 31-38.

Golopneția-Erețescu, Sanda

- 1965 La structure linguistique des proverbes équatonaux,  
Cahiers de linguistique rhétorique et appliquée II,  
S. 63-69.

Greimas, Algirdas Julien

- 1960 Les proverbes et les dictions, in: A.J. Greimas:  
Du Sens. Essais sémiotiques, Paris 1970, S. 309-314.

Jolles, André

- 1930 Einfache Formen, Legende/Sage/Mythe/Rätsel/Spruch/Kasus/  
Memorable/Märchen/Witz, Halle/Saale 1956<sup>2</sup>

Kanyó Zoltán

- 1973 Zur Theorie der Einfachen Formen (Sprichwörter). Eine  
semiotisch-literaturtheoretische Untersuchung, Kandidat-  
dissertation, Szeged, Manuskript. Die Drucklegung der  
durgearbeiteten Fassung wird unter dem Titel "Sprich-  
wörter - Analyse einer Einfachen Form. Ein Beitrag zur  
generativen Poetik" vom Akadémiai Kiadó vorbereitet.

Küngäs Maranda, Elli - Maranda, Pierre

- 1971 Structural Models in Folklore and Transformational Essays,  
The Hague - Paris



Kummer, Werner

- 1975 Grundlagen der Texttheorie. Zur handlungstheoretischen Begründung einer materialistischen Sprachwissenschaft, Reinbek

Lakoff, George

- 1971 On generative semantics, in: D.D. Steinberg - L.A. Jakobovits (Hrsg.): Semantics. An interdisciplinary Reader in Philosophy, Linguistics and Psychology, Cambridge, S. 232-296

Lausberg, Heinrich

- 1960 Handbuch der literarischen Rhetorik. Grundlegung der Literaturwissenschaft, Bd. I-II. München

Lewis, David

- 1969 Konventionen. Eine sprachphilosophische Abhandlung, Berlin - New York 1975
- 1970 General Semantics, in: D. Davidson - G. Harman (Hrsg.): Semantics of Natural Language, Dordrecht, 1972, S. 169-218.

Montague, Richard

- 1970a English as a Formal Language, in: R.H. Thomason (Hrsg.): Formal Philosophy. Selected Papers of Richard Montague, New Haven - London 1974, S. 188-221.
- 1970b Universal Grammar, in: R.H. Thomason (Hrsg.): Formal Philosophy. Selected Papers of Richard Montague, New Haven - London 1974, S. 222-246.
- 1973 The Proper Treatment of Quantification in Ordinary English, in: R.H. Thomason (Hrsg.): Formal Philosophy. Selected Papers of Richard Montague, New Haven - London 1974, S. 247-270

Löbner, Sebastian

- 1976 Einführung in die Montague-Grammatik, Kronberg

Partee, Barbara

1975 Montague Grammar and Transformational Grammar, Linguistic Inquiry VI, S. 203-300.

Permjakov, G. L.

1968 Избранные пословицы и поговорки народов Востока, Москва

1970 От поговорки до сказки, Москва

Reichenbach, Hans

1947 Elements of Symbolic Logic, New York 1966

Seiler, Friedrich

1922 Deutsche Sprichwörterkunde, München

Petsch, Robert

1938 Spruchdichtung des Volkes. Vor- und Frühformen der Volksdichtung. Ruf, Zauber- und Weisheitsspruch, Rätsel, Volks- und Kinderreim, Halle/Saale

Schiffer, Stephen R.

1972 Meaning, Oxford

Wittgenstein, Ludwig

1953 Philosophische Untersuchungen, in: L. Wittgenstein: Schriften, Bd. I, Frankfurt a. M. S. 278-544.